

*Darum sage ich euch: Bittet, dann wird euch gegeben; sucht, dann werdet ihr finden; klopf an, dann wird euch geöffnet. Denn wer bittet, der empfängt; wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird geöffnet.*

Lk 11,9f

Es ist wie mit so vielen biblischen Worten: Man kann und darf dabei durchaus einen gütigen Gott unterstellen, die die Bitten hört und erhört, und im Sinne der Autoren und sicher auch Jesu soll man das wohl auch. Es ist sogar stark anzunehmen, dass dies ein mehr oder weniger originales Jesuswort ist, und zwar nicht nur, weil es auch Matthäus und Johannes überliefern und Markus leicht variiert ebenfalls, sondern deshalb, weil es genau zu dem passt, was man sinnvoll vom historischen Jesus vermuten darf. Und der hat ganz selbstverständlich und ganz fest an einen Gott geglaubt, die im Leben der Menschen präsent ist. Da ist dann die johannäische Hinzufügung „in meinem Namen“ bitten schon eine theologische Abirrung. Jesus sprach nie von sich selbst als Vermittler, sondern von Gottes Liebe zu den Menschen. In unserem Satz geht er noch weiter. Wir brauchen Gott hier gar nicht mehr. Was gesagt wird, geht auch ohne sie, ist Theologie im Füsselschen Sinne, Welterklärung, die einfach richtig ist, mit und ohne Gott. Es liegt an mir, meine Bitte, meine Wünsche so zu sortieren, dass ich auch die Praxis reflektiere, mit der sie realisierbar werden könnten. Es liegt an mir, die Suche so zu gestalten, dass ich eine Chance habe, fündig zu werden. Und ich selbst habe es in der Hand, so auf Menschen zuzugehen, dass sie mich annehmen können. Ich kann selbstverständlich in allem scheitern, in der Gestaltung der Bitte, des Suchens, des Anklopfens schon wie bei ihrem jeweiligen Erfolg. Weder ist jedeR immer in der Verfassung, die Bedingungen und Möglichkeiten des eigenen Tuns recht zu erfassen und zu gestalten, noch sind auch die besten Aufbrüche immer von Erfolg gekrönt. Aber grundsätzlich sind es die Menschen selbst, die Einfluss auf ihr Leben haben. Wir sind keine rein passiven Opfer der Umstände oder anderer Leute, obwohl wir gelegentlich auch das werden können. Es geht hier nicht um den liberalen Unsinn, dass jedeR seines Glückes Schmied sei, also auch selbst schuld, wenn's ihr schlecht ginge. Juden- und Christentum widersprechen auch der vielen asiatischen Religionen eigenen These vom Karma diametral. Wir sind nichts und niemand ausgeliefert, wir haben vielmehr eine sehr klare Vorstellung davon, dass das Heil schon in der Welt ist, dass Gott in unserer Geschichte wirkt und sich auffinden lässt. Niemand ist wegen vergangener Fehler und Sünden endgültig verloren oder verurteilt. JedeR kann immer wieder neu anfangen und empfangen, finden, eintreten. Keine Tür ist für immer zu, nur weil ich sei einmal verpasst oder bewusst nicht durchschritten habe. Mein Leben ist gestaltbar. Das heißt weder, dass meine Geschichte, meine Erfahrungen, meine gemachten Fehler einfach ungeschehen wären. Sie sind ganz im Gegenteil immer Bestandteil eines klugen Bittens, Suchens, Einlassbegehrens. Noch heißt es, dass das Leben ein Wunschkonzert wäre, wo einfach geschieht, was ich gerne hätte. Vielmehr bleiben manche in ihrem ganzen Bemühen erfolglos, leben und sterben in den widrigsten Umständen. Unser Satz enthält keine Verurteilung der Gescheiterten und keine Belobigung der Erfolgreichen. Was er sagt, ist ganz etwas anderes: Du bist nie nur Opfer, nur passiv, nur zum Dulden verurteilt. Du hast eine Würde und du darfst und du sollst auf ihr bestehen. Es kann sein, dass dir das im realen Geschehen nichts nützt. Aber so bewahrst du deine Menschlich- und damit deine Gottebenbildlichkeit. Die Juden beim Aufstand im Warschauer Ghetto hatten zwar ganz sicher nicht dieses Bibelwort im Kopf, haben aber genau das getan.